



Band 2. Vom Absolutismus bis zu Napoleon 1648-1815  
Johann Wolfgang von Goethe, Auszüge aus *Faust* (1808)

Goethe arbeitete zeit seines künstlerischen Lebens am *Faust*, veröffentlichte Teil I 1808 und vollendete 1832, in seinem Todesjahr, Teil II. Dieses dichterische Meisterwerk dramatisiert die vergebliche und oft selbstzerstörerische Suche des Menschen nach transzendentelem Wissen und Verstehen der Dinge in ihrer Gesamtheit. Es wirft die Frage auf, wie – und mit welcher moralischen und philosophischen Rechtfertigung – auf die menschliche Vernunft eingewirkt werden soll (in der Einsicht, dass Wissen an und für sich ein unbefriedigender Besitz ist). Faust verkörpert teilweise die amoralische, gänzlich vernunftorientierte Moderne, ist jedoch gleichzeitig auch Verfechter des menschlichen Optimismus gegen Mephistos scharfsinnigen, doch letztlich unfruchtbaren Nihilismus. Auf diese Weise setzt sich *Faust* mit bedeutenden Themen der Aufklärung und der darauf folgenden Epoche auseinander.

---

## FAUST

*Johann Wolfgang von Goethe*

### PROLOG IM HIMMEL

*Derr Herr. Die himmlischen Heerscharen.  
Nachher Mephistopheles.  
Die drei Erzengel treten vor.*

*Raphael:*  
Die Sonne tönt, nach alter Weise,  
In Brudersphären Wettgesang,  
Und ihre vorgeschriebne Reise  
Vollendet sie mit Donnergang.  
Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke,  
Wenn keiner sie ergründen mag.  
Die unbegreiflich hohen Werke  
Sind herrlich wie am ersten Tag.

*Gabriel:*

Und schnell und unbegreiflich schnelle  
Dreht sich umher der Erde Pracht;  
Es wechselt Paradieses-Helle  
Mit tiefer schauervoller Nacht;  
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen  
Am tiefen Grund der Felsen auf,  
Und Fels und Meer wird fortgerissen  
In ewig schnellem Sphärenlauf.

*Michael:*

Und Stürme brausen um die Wette  
Vom Meer aufs Land vom Land aufs Meer,  
Und bilden wüthend eine Kette  
Der tiefsten Wirkung rings umher.  
Da flammt ein blitzendes Verheeren  
Dem Pfade vor des Donnerschlags.  
Doch deine Boten, Herr, verehren  
Das sanfte Wandeln deines Tags.

*Zu Drey:*

Der Anblick giebt den Engeln Stärke  
Da keiner dich ergründen mag,  
Und alle deine hohen Werke  
Sind herrlich wie am ersten Tag.

*Mephistopheles:*

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst  
Und fragst wie alles sich bey uns befinde,  
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst;  
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.  
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,  
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;  
Mein Pathos brächte dich gewiß zum lachen,  
Hättst du dir nicht das Lachen abgewöhnt.  
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,  
Ich sehe nur wie sich die Menschen plagen.  
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,  
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.  
Ein wenig besser würd' er leben,  
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;  
Er nennt's Vernunft und braucht's allein  
Nur thierischer als jedes Thier zu seyn.

Er scheint mir, mit Verlaub von Ew. Gnaden,  
Wie eine der langbeinigen Cicaden,  
Die immer fliegt und fliegend springt  
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;  
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!  
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

*Der Herr:*

Hast du mir weiter nichts zu sagen?  
Kommst du nur immer anzuklagen?  
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

*Mephistopheles:*

Nein Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.  
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,  
Ich mag sogar die Armen selbst nicht plagen.

*Der Herr:*

Kennst du den Faust?

*Mephistopheles:*

Den Doktor?

*Der Herr:*

Meinen Knecht!

*Mephistopheles:*

Fürwahr!

er dient euch auf besondere Weise.  
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise.  
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,  
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;  
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,  
Und von der Erde jede höchste Lust,  
Und alle Näh' und alle Ferne  
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

*Der Herr:*

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;  
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.  
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,  
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

*Mephistopheles:*

Was wettet ihr? den sollt ihr noch verlieren!  
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt  
Ihn meine Straße sacht zu führen.

*Der Herr:*

So lang' er auf der Erde lebt,  
So lange sey dir's nicht verboten.  
Es irrt der Mensch so lang er strebt.

*Mephistopheles:*

Da dank ich Euch; denn mit den Toten  
Hab ich mich niemals gern befangen.  
Am meisten lieb ich mir die vollen, frischen Wangen.  
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;  
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

*Der Herr:*

Nun gut, es sey dir überlassen!  
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,  
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,  
Auf deinem Wege mit herab,  
Und steh' beschämt, wenn du bekennen muß:  
Ein guter Mensch, in seinem dunkeln Drange,  
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

*Mephistopheles:*

Schon gut! nur dauert es nicht lange.  
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.  
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,  
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.  
Staub soll er fressen, und mit Lust,  
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

*Der Herr:*

Du darfst auch da nur frey erscheinen;  
Ich habe deines gleichen nie gehaßt.  
Von allen Geistern die verneinen  
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.  
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,  
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;  
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,

Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.  
Doch ihr, die ächten Göttersöhne,  
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!  
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,  
Umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,  
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,  
Befestiget mit dauernden Gedanken.  
*(Der Himmel schließt, die Erzengel verteilen sich)*

*Mephistopheles (allein):*  
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,  
Und hüte mich mit ihm zu brechen.  
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn  
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

## **DER TRAGÖDIE ERSTER TEIL NACHT**

*In einem hochgewölbten, engen gotischen Zimmer Faust, unruhig auf seinem Sessel am Pulte.*

*Faust:*  
Habe nun, ach! Philosophie,  
Juristerey und Medicin,  
Und leider auch Theologie!  
Durchaus studirt, mit heißem Bemühn.  
Da steh' ich nun, ich armer Thor!  
Und bin so klug als wie zuvor;  
Heiße Magister, heiße Doctor gar,  
Und ziehe schon an die zehen Jahr,  
Herauf, herab und quer und krumm,  
Meine Schüler an der Nase herum –  
Und sehe, daß wir nichts wissen können!  
Das will mir schier das Herz verbrennen.  
Zwar bin ich gescheidter als alle die Laffen,  
Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;  
Mich plagen keine Scrupel noch Zweifel,  
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –  
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,  
Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,  
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,  
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.  
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,  
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.

Es möchte kein Hund so länger leben!  
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,  
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund  
Nicht manch Geheimniß würde kund;  
Daß ich nicht mehr mit sauerm Schweiß,  
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;  
Daß ich erkenne, was die Welt  
Im Innersten zusammenhält,  
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,  
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.  
O sähst du, voller Mondenschein,  
Zum letztenmal auf meine Pein,  
Den ich so manche Mitternacht  
An diesem Pult herangewacht:  
Dann über Büchern und Papier,  
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!  
Ach! könnt' ich doch auf Berges-Höh'n,  
In deinem lieben Lichte gehn,  
Um Bergeshöle mit Geistern schweben,  
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,  
Von allem Wissensqualm entladen,  
In deinem Thau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?  
Verfluchtes, dumpfes Mauerloch!  
Wo selbst das liebe Himmelslicht  
Trüb' durch gemahlte Scheiben bricht.  
Beschränkt mit diesem Bücherhauf,  
Den Würme nagen, Staub bedeckt,  
Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf,  
Ein angeraucht Papier umsteckt;  
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,  
Mit Instrumenten vollgepfropft,  
Urväter Hausrath drein gestopft –  
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz  
Sich bang' in deinem Busen klemmt?  
Warum ein unerklärter Schmerz  
Dir alle Lebensregung hemmt?  
Statt der lebendigen Natur,  
Da Gott die Menschen schuf hinein,

Umgiebt in Rauch und Moder nur  
Dich Thiergeripp' und Todtenbein.

Flieh! auf! hinaus ins weite Land!  
Und dieß geheimnißvolle Buch,  
Von Nostradamus eigener Hand,  
Ist dir es nicht Geleit genug?  
Erkennest dann der Sterne Lauf,  
Und wenn Natur dich unterweist,  
Dann geht die Seelenkraft dir auf,  
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.  
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier  
Die heil'gen Zeichen dir erklärt,  
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir,  
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

*(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.)*

Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick  
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!  
Ich fühle junges, heil'ges Lebensglück  
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.  
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb?  
Die mir das innre Toben stillen,  
Das arme Herz mit Freude füllen,  
Und mit geheimnißvollem Trieb,  
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen.

Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!  
Ich schau' in diesen reinen Zügen  
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.  
Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:  
»Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;  
»Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!  
»Auf bade, Schüler, unverdrossen,  
»Die ird'sche Brust im Morgenroth!«

*(Er beschaut das Zeichen.)*

Wie alles sich zum Ganzen webt,  
Eins in dem andern wirkt und lebt!  
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen  
Und sich die goldnen Eimer reichen!

Mit segenduftenden Schwingen  
Vom Himmel durch die Erde dringen,  
Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!  
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?  
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,  
An denen Himmel und Erde hängt,  
Dahin die welke Brust sich drängt –  
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmachte' ich so vergebens?

*(Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.)*

Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!  
Du, Geist der Erde, bist mir näher;  
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,  
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,  
Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,  
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,  
Mit Stürmen mich herumzuschlagen,  
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen,  
Es wölkt sich über mir –  
Der Mond verbirgt sein Licht –  
Die Lampe schwindet!  
Es dampft! – Es zucken rothe Strahlen  
Mir um das Haupt – Es weht  
Ein Schauer vom Gewölb' herab  
Und faßt mich an!  
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.  
Enthülle dich!  
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!  
Zu neuen Gefühlen  
All' meine Sinnen sich erwählen!  
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!  
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

*(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.)*

*Geist:*  
Wer ruft mir?

*Faust (abgewendet):*  
Schreckliches Gesicht!

*Geist:*  
Du hast mich mächtig angezogen,  
An meiner Sphäre lang gesogen,  
Und nun–

*Faust:*  
Weh! ich ertrag' dich nicht!

*Geist:*  
Du flehst erathmend mich zu schauen,  
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn,  
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,  
Da bin ich! – Welch erbärmlich Grauen  
Faßt Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?  
Wo ist die Brust? die eine Welt in sich erschuf,  
Und trug und hegte; die mit Freudebeben  
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben.  
Wo bist du, Faust? deß Stimme mir erklang,  
Der sich an mich mit allen Kräften drang?  
Bist *Du* es? der, von meinem Hauch umwittert,  
In allen Lebenstiefen zittert,  
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!

*Faust:*  
Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?  
Ich bin's, bin Faust, bin deines gleichen!

*Geist:*  
In Lebensfluthen, im Thatensturm  
Wall' ich auf und ab,  
Webe hin und her!  
Geburt und Grab,  
Ein ewiges Meer,  
Ein wechselnd Weben,  
Ein glühend Leben,  
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,  
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

*Faust:*

Der du die weite Welt umschweifst,  
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

*Geist:*

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,  
Nicht mir! (*Verswindet.*)

*Faust (zusammenstürzend):*

Nicht dir!  
Wem denn?  
Ich Ebenbild der Gottheit!  
Und nicht einmal dir!  
(*Es klopft.*)

O Tod! ich kenn's – das ist mein Famulus –  
Es wird mein schönstes Glück zu nichte!  
Daß diese Fülle der Gesichte  
Der trockne Schleicher stören muß!

[ . . . ]

## **STUDIENZIMMER**

*Faust. Mephistopheles.*

*Faust:*

Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?

*Mephistopheles:*

Ich bin's.

*Faust:*

Herein!

*Mephistopheles:*

Du mußt es dreymal sagen.

*Faust:*

Herein denn!

*Mephistopheles:*

So gefällst du mir.  
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen;  
Denn dir die Grillen zu verjagen  
Bin ich, als edler Junker, hier,  
In rothem goldverbrämten Kleide,  
Das Mäntelchen von starrer Seide,  
Die Hahnenfeder auf dem Hut,  
Mit einem langen, spitzen Degen,  
Und rathe nun dir, kurz und gut,  
Dergleichen gleichfalls anzulegen;  
Damit du, losgebunden, frey,  
Erfahrest was das Leben sey.

*Faust:*

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein  
Des engen Erdelebens fühlen.  
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,  
Zu jung, um ohne Wunsch zu seyn.  
Was kann die Welt mir wohl gewähren?  
Entbehren sollst du! sollst entbehren!  
Das ist der ewige Gesang,  
Der jedem an die Ohren klingt,  
Den, unser ganzes Leben lang,  
Uns heiser jede Stunde singt.  
Nur mit Entsetzen wach' ich Morgens auf,  
Ich möchte bittere Thränen weinen,  
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf  
Nicht Einen Wunsch erfüllen wird, nicht Einen,  
Der selbst die Ahndung jeder Lust  
Mit eigensinnigem Kritteln mindert,  
Die Schöpfung meiner regen Brust  
Mit tausend Lebensfratzen hindert.  
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,  
Mich ängstlich auf das Lager strecken,  
Auch da wird keine Rast geschenkt,  
Mich werden wilde Träume schrecken.  
Der Gott, der mir im Busen wohnt,  
Kann tief mein Innerstes erregen,  
Der über allen meinen Kräften thront,  
Er kann nach außen nichts bewegen;  
Und so ist mir das Daseyn eine Last,  
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

*Mephistopheles:*

Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.

*Faust:*

O seelig der! dem er im Siegesglanze  
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,  
Den er, nach rasch durchras'tem Tanze,  
In eines Mädchens Armen findet.  
O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft  
Entzückt, entseelt dahin gesunken!

*Mephistopheles:*

Und doch hat Jemand einen braunen Saft,  
In jener Nacht, nicht ausgetrunken.

*Faust:*

Das Spioniren, scheint's, ist deine Lust.

*Mephistopheles:*

Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.

*Faust:*

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle  
Ein süß bekannter Ton mich zog,  
Den Rest von kindlichem Gefühle  
Mit Anklang froher Zeit betrog;  
So fluch' ich allem was die Seele  
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,  
Und sie in diese Trauerhölle  
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!  
Verflucht voraus die hohe Meinung,  
Womit der Geist sich selbst umfängt!  
Verflucht das Blenden der Erscheinung,  
Die sich an unsre Sinne drängt!  
Verflucht was uns in Träumen heuchelt,  
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!  
Verflucht was als Besitz uns schmeichelt,  
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!  
Verflucht sey Mammon, wenn mit Schätzen  
Er uns zu kühnen Thaten regt,  
Wenn er zu müßigem Ergetzen  
Die Polster uns zurechte legt!

Fluch sey dem Balsamsaft der Trauben!  
Fluch jener höchsten Liebeshuld!  
Fluch sey der Hoffnung! Fluch dem Glauben,  
Und Fluch vor allen der Geduld!

*Geisterchor (unsichtbar):*

Weh! weh!  
Du hast sie zerstört,  
Die schöne Welt,  
Mit mächtiger Faust,  
Sie stürzt, sie zerfällt!  
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!  
Wir tragen  
Die Trümmern ins Nichts hinüber,  
Und klagen  
Ueber die verlorne Schöne.  
Mächtiger  
Der Erdensöhne,  
Prächtiger  
Baue sie wieder,  
In deinem Busen baue sie auf!  
Neuen Lebenslauf  
Beginne,  
Mit hellem Sinne,  
Und neue Lieder  
Tönen darauf!

*Mephistopheles:*

Dies sind die kleinen  
Von den Meinen.  
Höre, wie zu Lust und Thaten  
Altklug sie rathen!  
In die Welt weit,  
Aus der Einsamkeit,  
Wo Sinnen und Säfte stocken,  
Wollen sie dich locken.

Hör' auf mit deinem Gram zu spielen,  
Der, wie ein Geyer, dir am Leben frißt;  
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen  
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.  
Doch so ist's nicht gemeynt  
Dich unter das Pack zu stoßen.

Ich bin keiner von den Großen;  
Doch willst du, mit mir vereint,  
Deine Schritte durchs Leben nehmen;  
So will ich mich gern bequemen  
Dein zu seyn, auf der Stelle.  
Ich bin dein Geselle  
Und, mach' ich dir's recht,  
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

*Faust:*

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

*Mephistopheles:*

Dazu hast du noch eine lange Frist.

*Faust:*

Nein nein! der Teufel ist ein Egoist  
Und thut nicht leicht um Gottes Willen  
Was einem andern nützlich ist.  
Sprich die Bedingung deutlich aus;  
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

*Mephistopheles:*

Ich will mich *hier* zu deinem Dienst verbinden,  
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;  
Wenn wir uns *drüben* wieder finden,  
So sollst du mir das Gleiche thun.

*Faust:*

Das Drüben kann mich wenig kümmern,  
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,  
Die andre mag darnach entstehn.  
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,  
Und diese Sonne scheint meinen Leiden;  
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,  
Dann mag was will und kann geschehn.  
Davon will ich nichts weiter hören,  
Ob man auch künftig haßt und liebt,  
Und ob es auch in jenen Sphären  
Ein Oben oder Unten giebt.

*Mephistopheles:*

In diesem Sinne kannst du's wagen.  
Verbinde dich; du sollst, in diesen Tagen,  
Mit Freuden meine Künste sehn,  
Ich gebe dir was noch kein Mensch gesehn.

*Faust:*

Was willst du armer Teufel geben?  
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,  
Von deines Gleichen je gefaßt?  
Doch hast du Speise die nicht sättigt, hast  
Du rothes Gold, das ohne Rast,  
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,  
Ein Spiel, bey dem man nie gewinnt,  
Ein Mädchen, das an meiner Brust  
Mit Aeugeln schon dem Nachbar sich verbindet,  
Der Ehre schöne Götterlust,  
Die, wie ein Meteor, verschwindet.  
Zeig mir die Frucht die fault, eh' man sie bricht,  
Und Bäume die sich täglich neu begrünen!

*Mephistopheles:*

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,  
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.  
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran  
Wo wir was Gut's in Ruhe schmausen mögen.

*Faust:*

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen;  
So sey es gleich um mich gethan!  
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,  
Daß ich mir selbst gefallen mag,  
Kannst du mich mit Genuß betrügen;  
Das sey für mich der letzte Tag!  
Die Wette biet' ich!

*Mephistopheles:*

Top!

*Faust:*

Und Schlag auf Schlag!  
Werd' ich zum Augenblicke sagen:  
Verweile doch! du bist so schön!  
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,  
Dann will ich gern zu Grunde gehn!  
Dann mag die Todtenglocke schallen,  
Dann bist du deines Dienstes frey,  
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,  
Es sey die Zeit für mich vorbei!

*Mephistopheles:*

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

*Faust:*

Dazu hast du ein volles Recht;  
Ich habe mich nicht freventlich vermessen.  
Wie ich beharre bin ich Knecht,  
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

*Mephistopheles:*

Ich werde heute gleich, beym Doctorschmaus,  
Als Diener, meine Pflicht erfüllen.  
Nur eins! – um Lebens oder Sterbens willen,  
Bitt' ich mir ein Paar Zeilen aus.

*Faust:*

Auch was geschriebnes forderst du Pedant?  
Hast du noch keinen Mann, nicht Mannes-Wort gekannt?  
Ist's nicht genug, daß mein gesprochenes Wort  
Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?  
Ras't nicht die Welt in allen Strömen fort,  
Und mich soll ein Versprechen halten?  
Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,  
Wer mag sich gern davon befreyen?  
Beglückt wer Treue rein im Busen trägt,  
Kein Opfer wird ihn je gereuen!  
Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,  
Ist ein Gespenst vor dem sich alle scheuen.  
Das Wort erstirbt schon in der Feder,  
Die Herrschaft führen Wachs und Leder.  
Was willst du böser Geist von mir?  
Erz, Marmor, Pergament, Papier?

Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?  
Ich gebe jede Wahl dir frey.

*Mephistopheles:*

Wie magst du deine Rednerey  
Nur gleich so hitzig übertreiben?  
Ist doch ein jedes Blättchen gut.  
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

*Faust:*

Wenn dieß dir völlig G'nüge thut,  
So mag es bey der Fratze bleiben.

*Mephistopheles:*

Blut ist ein ganz besondrer Saft.

*Faust:*

Nur keine Furcht, daß ich dieß Bündniß breche!  
Das Streben meiner ganzen Kraft  
Ist g'rade das was ich verspreche.  
Ich habe mich zu hoch gebläht,  
In deinen Rang gehör' ich nur.  
Der große Geist hat mich verschmäht,  
Vor mir verschließt sich die Natur.  
Des Denkens Faden ist zerrissen,  
Mir ekelt lange vor allem Wissen.  
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit  
Uns glühende Leidenschaften stillen!  
In undurchdrungenen Zauberhüllen  
Sey jedes Wunder gleich bereit!  
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit  
In's Rollen der Begebenheit!  
Da mag denn Schmerz und Genuß,  
Gelingen und Verdruß,  
Mit einander wechseln wie es kann;  
Nur rastlos bethätigt sich der Mann.

*Mephistopheles:*

Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.  
Beliebt's euch überall zu naschen,  
Im Fliehen etwas zu erhaschen;  
Bekomm' euch wohl was euch ergetzt.  
Nur greift mir zu und seydt nicht blöde!

*Faust:*

Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede.  
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichen Genuß,  
Verliebttem Haß, erquickendem Verdruß.  
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,  
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,  
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,  
Will ich in meinem innern Selbst genießen,  
Mit meinem Geist das Höchste und Tiefste greifen,  
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,  
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,  
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

*Mephistopheles:*

O glaube mir, der manche tausend Jahre  
An dieser harten Speise kaut,  
Daß von der Wiege bis zur Bahre  
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!  
Glaub' unser einem, dieses Ganze  
Ist nur für einen Gott gemacht!  
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,  
Uns hat er in die Finsterniß gebracht,  
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

*Faust:*

Allein ich will!

*Mephistopheles:*

Das läßt sich hören!  
Doch nur vor Einem ist mir bang';  
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.  
Ich dächt', ihr ließet euch belehren.  
Associirt euch mit einem Poeten,  
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen,  
Und alle edlen Qualitäten  
Auf euren Ehren-Scheitel häufen,  
Des Löwen Muth,  
Des Hirsches Schnelligkeit,  
Des Italiäners feurig Blut,  
Des Nordens Dau'rbarkeit.  
Laßt ihn euch das Geheimniß finden,  
Großmuth und Arglist zu verbinden,  
Und euch, mit warmen Jugendtrieben,

Nach einem Plane, zu verlieben.  
Möchte selbst solch einen Herren kennen,  
Würd' ihn Herrn Mikrokosmos nennen.

*Faust:*

Was bin ich denn? wenn es nicht möglich ist  
Der Menschheit Krone zu erringen,  
Nach der sich alle Sinne dringen.

*Mephistopheles:*

Du bist am Ende – was du bist.  
Setz' dir Perrücken auf von Millionen Locken,  
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,  
Du bleibst doch immer was du bist.

*Faust:*

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze  
Des Menschegeist's auf mich herbeygerafft,  
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,  
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;  
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,  
Bin dem Unendlichen nicht näher.

*Mephistopheles:*

Mein guter Herr, ihr seht die Sachen,  
Wie man die Sachen eben sieht;  
Wir müssen das gescheidter machen,  
Eh' uns des Lebens Freude flieht.  
Was Henker! freylich Händ' und Füße  
Und Kopf und H-- -- die sind dein;  
Doch alles was ich frisch genieße,  
Ist das drum weniger mein?  
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,  
Sind ihre Kräfte nicht die meine?  
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,  
Als hätt' ich vier und zwanzig Beine.  
Drum frisch! laß alles Sinnen seyn,  
Und g'rad' mit in die Welt hinein!  
Ich sag' es dir: ein Kerl der speculirt,  
Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide  
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,  
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

*Faust:*

Wie fangen wir das an?

*Mephistopheles:*

Wir gehen eben fort.

Was ist das für ein Marterort?

Was heißt das für ein Leben führen,

Sich und die Jungens ennuyiren?

Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!

Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?

Das beste, was du wissen kannst,

Darfst du den Buben doch nicht sagen.

Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

*Faust:*

Mir ist's nicht möglich ihn zu sehn.

*Mephistopheles:*

Der arme Knabe wartet lange,

Der darf nicht ungetröstet gehn.

Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;

Die Maske muß mir köstlich stehn. (*Er kleidet sich um.*)

Nun überlaß es meinem Witze!

Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;

Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit! (*Faust ab.*)

*Mephistopheles (in Fausts langem Kleide):*

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,

Des Menschen allerhöchste Kraft,

Laß nur in Blend- und Zauberwerken

Dich von dem Lügengeist bestärken,

So hab' ich dich schon unbedingt –

Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,

Der ungebändigt immer vorwärts dringt,

Und dessen übereiltes Streben

Der Erde Freuden überspringt.

Den schlepp' ich durch das wilde Leben,

Durch flache Unbedeutenheit,

Er soll mir zappeln, starren, kleben,

Und seiner Unersättlichkeit

Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;

Er wird Erquickung sich umsonst erlehn,

Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,  
Er müßte doch zu Grunde gehn!

[ . . . ]

Quelle: Johann Wolfgang von Goethe, *Faust, Eine Tragödie*. Tübingen: in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808, S. 21-42, 97-115.